

15. SONNTAG IM JAHRESKREIS (LESEJAHR A)
Jes 55,10-11 / Mt 13,1-23

Liebe Schwestern und Brüder, im Juni 1989 besuchte Michail Gorbatschow Bonn; die Verhandlungen über die deutsche Einheit waren damals in der entscheidenden Phase. Helmut Kohl erzählte, wie er an einem Abend mit Gorbatschow an den Rhein ging und dort zu ihm sagte: „So sicher, wie der Rhein zum Meer fließt, so sicher wird die deutsche Einheit kommen. Man kann einen Fluss zwar aufstauen, aber letztlich findet das Wasser seinen Weg.“¹ Wir könnten kurz sagen: Veränderungen sind nicht aufzuhalten.

Wir leben in einer Zeit großer Veränderung: die politische Nachkriegsordnung der Welt wandelt sich, der Klimawandel ist immer mehr spürbar und der große Reformprozess in unserem Bistum verändern jetzt schon deutlich das Gesicht auch unserer Gemeinde. Dabei schreien viele ja nach Reformen: in der Politik bei Rente, Gesundheit, Pflege, und auch in der Kirche bei der Teilhabe der Laien zum Beispiel. Doch dabei geht es einem Pastor dann auch nicht anders als der Gesundheitsministerin: Wenn man etwas unternimmt, den Wandel zu gestalten, stößt man allerorten auf die Haltung, dass Veränderung nur so stattfinden soll, dass möglichst alles beim Alten bleibt.

Die heutigen Lesungen geben da ein ganz anderes Bild ab. Gott offenbart sich hier als Gott der Veränderung. Verwandlung und Wachstum spielen darin eine wesentliche Rolle. Es geht um die Erfahrung, dass gerade dort, wo Gottes Wort wirkt, nichts mehr so bleibt wie es vorher war. Deutlich wird das in dem Bild, das der Prophet Jesaja gebraucht. Er vergleicht die wirkmächtige Kraft des Wortes Gottes mit Regen und Schnee. Wie froh wären wir im Moment, wenn es endlich mal regnen würde, damit wir seine verändernde Kraft merken, wenn braune Böden sich auf einmal wieder in grünes Gras und fruchtbares Ackerland wandeln. Gottes Wort verändert. Und mehr noch, es wirkt und bringt Frucht. Im Gleichnis vom Sämann sehen wir das. Der Sämann geht sehr großzügig mit dem wertvollen Saatgut um. Er streut es überall hin, auch dorthin wo die Umstände kein Wachstum zulassen: auf den Weg oder in Bereiche, wo der Boden zu steinig oder mit Dornen überwuchert ist. Jedem Bauer würde man den Vogel zeigen, wenn er es so machen würde. Frucht wächst am Ende nur auf gutem Boden, und das nicht zu wenig. Für Jesus entscheidend ist das Aussäen, nicht so sehr, dass der Boden gut bestellt wird. Das Evangelium sagt uns nüchtern, dass das Wort Gottes nicht überall angenommen wird, ja gar nicht überall

¹ Stephan-Andreas Casdorff, Helmut Kohl: Der ewige Kanzler, Tagesspiegel vom 16.06.2017.

angenommen werden kann. Aber es fordert uns dazu auf, immer wieder auszusäen, Gottes Wort zu verkünden mit unseren Worten, aber vor allem auch mit unserem Leben. Und wenn wir das tun, dann reicht der Ernteertrag aus dem fruchtbaren Boden vollkommen aus, um genug an Veränderung in der Welt zu bewirken. Gelassenheit und Bereitschaft zur Veränderung, das sind so die zwei Seiten der einer Medaille für den, der sich auf Gottes Wort einlässt.

Veränderungen sind nicht aufzuhalten. Aber wir müssen davor keine panische Angst haben. Die Geschichte Gottes mit seinem Volk ist eine Geschichte des Wandels, der immer wieder Maßstab am Wort Gottes genommen hat. Daher können wir gelassen auf die Kraft des Wortes Gottes vertrauen, ob in unserer Gesellschaft oder in der Kirche. Denn diese Gelassenheit ist der gute Boden, der reiche Frucht bringt. Wenn wir bereit sind auszusäen und dem Herrn bei seinem großen Werk helfen, die Welt zu verwandeln, dann wird diese Saat auch Frucht bringen und sie wird in einer sich wandelnden Welt auch viel Gutes bewirken – dreißigfach oder sechzigfach oder gar hundertfach. Amen.

Pfarrer Marco Weber